

Romania und Diaspora

Falk SEILER, Gießen

Die weltweite Alte und Neue Romania ist durch Entwicklungen geprägt, die sowohl ein Erbe des Kolonialismus als auch Ausdruck der Globalisierung unter spätkapitalistischen Verhältnissen sind. Die damit verbundenen komplexen Formen der Mobilität und Netzwerkbildung, die Neuordnung gesellschaftlicher Räume und politischer Felder, aber auch die Neuausrichtung von Zugehörigkeiten und Identitäten und die Herausbildung neuer Formen der Zirkulation materieller und symbolischer Ressourcen gehen mit tiefgreifenden sprachlich-kommunikativen und medialen Veränderungen einschließlich ihrer ästhetischen Bearbeitung einher. Damit verbunden sind Umstrukturierungen gesellschaftlicher sprachlicher Hierarchien und individueller sprachlicher Repertoires sowie die Gestaltung sprachlich-kommunikativer Praktiken, in denen die Akteur*innen multimodal auf mehrsprachige Ressourcen zugreifen und eine hohe Heterogenität der literarischen und transmedialen Ausdrucksformen zu verzeichnen ist. Wissenschaftlich werden Teilaspekte dieser Prozesse mit Konzepten wie z.B. Hybridisierung, Kreolisierung oder Transkulturalität¹ erfasst, die in der Romanistik ebenso wie in ihren Nachbardsdisziplinen inzwischen einen mehr oder weniger festen Platz haben. *Diaspora* reiht sich ein in die Liste der Konzepte zur Erfassung der oben genannten Phänomene und Dynamiken. Eine Vielzahl von Monographien, Zeitschriften und Handbüchern zu Globalisierung, Migration und Medien vermittelt den Eindruck, dass die Beschäftigung mit Diaspora derzeit „modern“ ist. Das zeigt sich auch in der Romanistik, auch wenn von einer spezifisch romanistischen Tradition der Diasporaforschung wohl (noch) nicht gesprochen werden kann. *Diaspora* ist hier *ein* Schlüssel unter mehreren, der aber eher selten privilegiert oder programmatisch eingesetzt wird. Dazu kommt, dass sich die Hinwendung zur Diaspora in den romanistischen Teildisziplinen nicht synchron vollzieht; in der Literaturwissenschaft (vgl. z.B. Ueckmann/Feibel 2017, Bandau/Brüske 2018) ist sie weiter fortgeschritten als in der Linguistik. Eine Ausnahme ist z.B. Patzelt (2018), die eine Soziolinguistik der Diaspora im Rahmen einer Soziolinguistik der Globalisierung reklamiert.

¹ Vgl. zu diesen Aspekten z.B. Erfurt (2005), Budach (2005), Ludwig/Röseberg (2010), Kirsch (2016) und Kluge (2011).

Vor dem Hintergrund des Reichtums der Romania an Situationen, die als diasporisch beschreibbar sind, und angesichts der Prominenz von *Diaspora* in den modernen Kultur- und Sozialwissenschaften ist das vorliegende Themenheft ein Versuch, Potenziale einer romanistischen Beschäftigung mit *Diaspora* auszuloten. Dabei spielen Situationsbeschreibungen ebenso eine Rolle wie die Frage nach der Tragfähigkeit des Diaspora-Begriffs, der sich ausgehend von seiner ursprünglichen Referenz vor allem auf die jüdische Diaspora in einer kaum noch zu überschauenden Weise ausdifferenziert hat und heute durch eine Vielzahl von Verwendungsweisen und auch Überlagerungen mit anderen Begriffen gekennzeichnet ist. Mit ihm sollen so unterschiedliche Phänomene wie u.a. die folgenden erfasst werden: die Zerstreung von Gruppen und Individuen, die Gestaltung transnationaler Bezüge durch die Akteur*innen, die Herausbildung multipler Identitäten, der digitale Raum als Ort der Sozialisierung in Migrationszusammenhängen, das historische Gedächtnis und die Projektion von Zukünften, wie überhaupt die Formierung diasporischen Bewusstseins in „spontanen“ Prozessen „von unten“, aber auch durch institutionelle Vermittlung.

Diese Vielfalt und Unübersichtlichkeit erschwert es, Beschreibungen von Prozessen und Situationen *als diasporisch* auch theoretisch abzusichern, was – bei weitem nicht nur in der Romanistik – in zahlreichen Publikationen den Eindruck einer Diasporaforschung ohne Diaspora-Theorie weckt, in der begriffliche Fluktuationen unvermeidlich scheinen. So findet sich in der Literatur ein Verständnis von Diaspora z.B. als *frame* (vgl. Tsagarousianou 2020), als *travelling concept*, das sich zwischen verschiedenen fachlichen Kontexten bewegt (vgl. Ladilova im vorliegenden Heft, S. 102-117) oder auch als eine „metaphorische Bezeichnung“ (vgl. Ogunyemi 2020). Es ist darauf hingewiesen worden, dass diese begriffliche Instabilität auch einer Fetischisierung von *Diaspora* Vorschub leisten kann, im Zuge derer die Rede von Hybridität, *third space* oder Entterritorialisierung eine bedeutende Ambivalenz entfaltet. Sie vermag einerseits hegemonische Narrative (z.B. von Nation und Rasse) in emanzipatorischer Weise aufzubrechen, kann aber andererseits an eine Entkontextualisierung konkreter sozio-ökonomischer Verhältnisse gekoppelt sein, die eine affirmative Aneignung im Sinne der Verfestigung der herrschenden ökonomischen Modelle ermöglicht (vgl. Mitchell 2008: 258). Daran anknüpfen kann eine Kritik des Gebrauchs von *Diaspora* als Slogan im Sinne von Schmenk/Breidbach/Küster (2019: 4), der eine offensichtliche und von allen geteilte Bedeutung unterstellt und eher der akademischen Selbstvermarktung derer dient, die ihn verwenden.

Begrifflichen Aspekten wendet sich Carsten Sinner in seinem grundlegenden Beitrag zu. Er verfolgt den Gebrauch des Diaspora-Begriffs in der Alltagssprache und in den Fachsprachen von Sozial- und Kulturwissenschaften sowie Linguistik und rekonstruiert ein dichtes Netz semantischer Beziehungen, Brüche und Inkompatibilitäten, in dem so etwas wie Familienähnlichkeiten im Wittgenstein'schen Sinne zu beobachten sind, aber nur wenig definitorische Schärfe. Nicht selten werden begriffliche Inkonsistenzen aus den Sozial- und Kulturwissenschaften in linguistischen Diskursen übernommen oder gar verstärkt. Entsprechend skeptisch fällt das Urteil des Autors über eine Sprachwissenschaft aus, die keine Präzisierung des jeweils verwendeten Diaspora-Begriffs anstrebt oder den mit seiner Sloganisierung verbundenen Versuchungen nachzugeben scheint.

In den folgenden beiden Beiträgen werden theoretische Betrachtungen über den Diaspora-Begriff auf konkrete Diaspora-Situationen bezogen. Anna Ladilova beschäftigt sich aus linguistischer Sicht mit der Situation der Wolgadeutschen in Argentinien, ihren sprachlichen Praktiken und ihrem Sprachbewusstsein. Sie führt aus, dass unterschiedliche Fassungen des Diaspora-Begriffs verschiedene, durchaus divergierende Interpretationen der soziolinguistischen Situation dieser diasporischen Gemeinschaft ermöglichen.

Marina Ortrud Hertrampf widmet sich der Frage, ob und inwiefern es sich bei den Roma als größter ethnischer Minderheit Europas um eine Diaspora handelt. Diese weist zwar das für traditionelle Diasporakonzepte wichtige Merkmal der Zerstreung auf, verfügt aber über kein historisches territoriales bzw. staatliches „Heimatland“. Aus einer kultur- und literaturwissenschaftlichen Perspektive nimmt sie Diasporisierungsprozesse in den Blick, in denen sich in jüngerer Zeit ein Diaspora-Bewusstsein herauszubilden beginnt, das, institutionell gestützt, mit einer verstärkten Partizipation der Roma an den Bildungs- und Sozialsystemen der Mehrheitsgesellschaften zusammenhängt.

Stéphanie Delgado und Gabriele Budach bringen in ihrem Beitrag die interne Perspektive einer diasporischen Gemeinschaft zur Geltung. Aus der Sicht einer Vertreterin der kapverdianischen Diaspora in Luxemburg wird ausgehend von der eigenen sprachlichen und intellektuellen Biographie dargestellt, welche Rolle ein diasporisches Bewusstsein für das Selbstverständnis von Akteur*innen in der Diaspora spielt. Die Autorinnen zeigen damit auch die Notwendigkeit, akademische und nicht-akademische Diskurse aufeinander zu beziehen und den Diaspora-Begriff in solchen Begegnungen zu reflektieren. Zu einer solchen Reflexion gehört dann sicher auch die Thematisierung der Frage, was z.B. Migrant*innen, die außerhalb der Heimat ihrer Vorfahren leben und transnationale Bezüge zu ihrer Herkunftsgesellschaft auf den verschiedensten

Ebenen pflegen (sprachlich, ökonomisch, medial, ästhetisch, affektiv-identitär), von der Selbst- oder Fremdzuzuordnung zu einer Diaspora haben (oder auch nicht). Auf die Beantwortung der von Chivallon (2007: 171) aufgeworfenen Frage „Qui imagine les imaginaires des communautés ?“ gibt es jedenfalls kein Monopol.

Julia Borst und Linda Maeding berichten von dem internationalen Workshop „Diaspora und (Post-)Digitalität. Vorgestellte Gemeinschaften im Netz“, der im August 2020 – unter den Bedingungen der Corona-Pandemie als Online-Veranstaltung – an der Universität Bremen stattgefunden hat. Diese Tagung nahm die zunehmende Präsenz diasporischer Bewegungen in den Medien, in Kunst und Literatur zum Anlass für die Frage, wie sich marginalisierte Gruppen in der digitalen Diaspora artikulieren und selbst repräsentieren. Theoretische Anregungen nahmen die Teilnehmer*innen mit dem Konzept der Postdigitalität auf, das eine dichotomische Gegenüberstellung von analoger und digitaler Welt hinter sich lässt und stärker auf die Vermischung beider Sphären gerichtet ist. Die unter romanistischer, anglistischer und germanistischer Beteiligung vorgestellten Fallstudien hatten eine Vielzahl verschiedener Situationen zum Gegenstand und boten zahlreiche Anlässe für vergleichende Betrachtungen.

Wenn das vorliegende Themenheft dazu anregen möchte, das Forschungsfeld *Diaspora* mit romanistischen Blicken weiter zu vermessen, dann auch ausgehend von der offenen Frage, was dies für das Selbstverständnis einer modernen Romanistik bedeutet, die sich von einer transnational orientierten europazentrierten Disziplin – zumindest in Teilen – mehr und mehr in Richtung einer transregional aufgestellten Globalisierungsforschung entwickelt hat (vgl. Middell 2019: 38). Dass sich Diaspora- und Diasporisierungsphänomene mit monodisziplinären Ansätzen nicht erfassen lassen, belegen die hier versammelten Beiträge ebenso wie den Umstand, dass sie als Gegenstände reichlich Stoff für alle romanistischen Teildisziplinen bieten und zur gemeinsamen Bearbeitung geradezu einladen.

Neben dem thematischen Teil enthält das vorliegende Heft einen Beitrag von Fritz Peter Kirsch, der eine interkulturelle Lektüre des „Don Quijote“ vorschlägt und sich dabei des Ansatzes von Norbert Elias bedient, den Verflechtungen individueller Handlungen und Verhaltensweisen zu gesellschaftlichen Strukturmustern nachzugehen. Drei Rezensionen beschließen diese Ausgabe.

Literatur

- Bandau, Anja/Brüske, Anne/UECKMANN, Natascha (Hg.), 2018. *Reshaping Glocal Dynamics of the Caribbean: Relaciones y Desconexiones, Relations et Déconnexions, Relations and Disconnections*. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Budach, Gabriele, 2005. „Sprachliche Variation und Hybridität im frankophonen Kanada: La littérature acadienne im Spannungsfeld von sprachlicher Norm und sozialer Identität“, in: Erfurt, Jürgen (Hg.), 2005. *Transkulturalität und Hybridität. L'espace francophone als Grenzerfahrung des Sprechens und Schreibens*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 37-58.
- Chivallon, Christine, 2007. „Retour sur la « communauté imaginée » d'Anderson. Essai de clarification théorique d'une notion restée floue“, in: *Raisons politiques*, 27, 131-172.
- Erfurt, Jürgen, 2005. „de même I hope j'te botber pas: Transkulturalität und Hybridität in der Frankophonie“, in: Erfurt, Jürgen (Hg.), 2005. *Transkulturalität und Hybridität. L'espace francophone als Grenzerfahrung des Sprechens und Schreibens*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 9-36.
- Kirsch, Fritz Peter, 2016. „Von Pfahlwurzeln und Rhizomen. Romanistische Literaturwissenschaft im Spannungsfeld von Inter- und Transkulturalität“, in: *Quo vadis Romania?*, 47/2016, 101-109.
- Kluge, Bettina, 2011. „Mi vida en otro lado – Identitätskonstitution in den Blogs lateinamerikanischer Migranten in Québec“, in: Gugenberger, Eva/Sartingen, Kathrin (Hg.), 2011. *Hybridität, Transkulturalität und Kreolisierung: Innovation und Wandel in Kultur, Sprache und Literatur Lateinamerikas*. Wien: LIT-Verlag, 193-219.
- Ludwig, Ralph/Röseberg, Dorothee (Hg.), 2010. *Tout-Monde: Interkulturalität, Hybridisierung, Kreolisierung*. Kommunikations- und gesellschaftstheoretische Modelle zwischen alten und neuen Räumen. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang.
- Middell, Matthias, 2019. „Abenteuerlust und Entdeckerfreude: Das Experiment der ‚Grenzgänge‘ 1994-2011“, in: Budach, Gabriele u.a. (Hg.), 2019. *Grenzgänge en zones de contact*. Paris: L'Harmattan, 33-40.
- Mitchell, Katharyne, 2008. „Different Diasporas and the Hype of Hybridity“, in: Bauder, Harald/Engel-Di Mauro, Salvatore (Hg.), 2008. *Critical Geographies: A Collection of Readings*. Kelowna, British Columbia, Canada: Praxis Press, 257-277.
- Ogunyemi, Ola, 2020. „On the issue of diaspora's terminological dispersal“, in: *Journal of Global Diaspora & Media*, 1/2020, 3-14.

Präsentation

- Patzelt, Carolin, 2018. „SPRACHKONTAKTE IN MOTU. Desiderata einer (Sozio-)Linguistik der Diaspora“, in: *Romanische Forschungen*, 130/2018, 147-169.
- Schmenk, Barbara/Breidbach, Stephan/Küster, Lutz, 2019. „Sloganzation in Language Education Discourse: Introduction“, in: Dies. (Hg.), 2019. *Sloganzation in Language Education Discourse*. Conceptual Thinking in the Age of Academic Marketization. Bristol / Blue Ridge Summit: Multilingual Matters, 1-17.
- Tsagarousianou, Roza, 2020. „Diaspora as a Frame: How the Notion Has Reshaped Migration Studies“, in: Smets, Kevin et al. (Hg.), 2020. *The Sage Handbook of Media and Migration*. Thousand Oaks, Ca.: Sage, 9-16.
- Ueckmann, Natascha/Feibel, Gisela (Hg.), 2017. *Mémoires transmédiales : Geschichte und Gedächtnis in der Karibik und ihrer Diaspora*. Berlin: Frank & Timme.